

Multireligiöse Kontexte und das Konzert der Kirchen

*Bericht von der 19. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft
Ökumenische Forschung (AÖF) vom 11. bis 13. Januar 2008
in der Missionsakademie Hamburg*

Zwanzig Jahre nach der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung¹ stellen die jährlich stattfindenden Tagungen ein etabliertes Forum des Austauschs von jungen Theologen dar, an dem sich der Diskussionsstand in vielen Themen der Fächer Ökumenik und Missionswissenschaft ablesen lässt. Dies war auch bei der diesjährigen Tagung der Fall, zu dem unter dem Thema „Ökumenisches Lernen in multireligiösen Kontexten“ eingeladen wurde. Es gibt wohl wenige, die diesen Komplex so gut überblicken wie der Hauptreferent, *Wolfram Weiße* (Universität Hamburg), Professor für Religionspädagogik und ökumenische Theologie sowie Direktor des interdisziplinären Zentrums „Weltreligionen im Dialog“.

Weiße wies auf die Unschärfe im Gebrauch der Terminologie „ökumenisches Lernen“ und „interkulturelles / interreligiöses Lernen“ hin und zeigte, dass während der vergangenen 25 Jahre eine Verschiebung von ökumenischem hin zu interreligiösem Lernen als Leitidee im pädagogischen und religionspädagogischen Diskurs stattgefunden hat. Dennoch könne eine Betonung interkultureller und interreligiöser Aspekte einen eigenen Bereich ökumenischen Lernens nicht ersetzen, sondern es handle sich um Konzepte, die sich gegenseitig ergänzen. Ökumenisches Lernen müsse heute im Kontext einer selbstverständlich interkulturell ausgerichteten Pädagogik stattfinden. Zugleich müsse aufgrund des mangelnden Konsenses darüber, welche Formen und Funktionen interkulturelles Lernen annehmen darf oder soll, die politische Dimension interkultureller Begegnung ernst genommen werden und der Pädagogik nicht die ganze Last der Bewältigung solcher komplexen Vorgänge zugeschoben werden. Gleichwohl dürfe auch die Rolle der Pädagogik nicht unterbewertet werden; gerade die Ökumene sei ein Feld, das durch Erfahrungen von Dialog und Interaktion zu einem besseren Verständnis auch interreligiöser und interkultureller Lernerfahrungen beitragen könne. Daher müsse auch insbesondere der Religionsunterricht im multireligiösen Kontext Elemente ökumenischen *und* interkulturellen Lernens beinhalten.

Wie Weißes Darstellung zeigte auch die Tagung insgesamt, wie interreligiöse und ökumenische Fragestellungen Strukturparallelen aufweisen und aufeinander bezogen diskutiert werden müssen. Die weiteren Beiträge zur Tagung fallen in drei Kategorien, die das Beziehungsgeflecht Religionen, Christentum und Christen-

¹ Zu den ersten zehn Jahren der AÖF siehe *Thomas Kratzert*, „Eine Quelle zum Auftanken: Zehn Jahre ‚Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung‘“, in *Christoph Dahling-Sander und Thomas Kratzert*, Leitfaden Ökumenische Theologie, Foedus, Wuppertal 1998, 289–300.

tümer je unterschiedlich zuspitzen: interreligiöse Fragen, interkonfessionelle Beziehungen und die Kirche als Konzert der Kirchen.

Interreligiöse Fragestellungen: Indonesien, Libanon, und ein deutscher Gelehrter

Interreligiöse Themen standen in vier Referaten im Mittelpunkt. Das indonesische Ehepaar Hehanussa erörterte zwei wesentliche Aspekte interreligiöser Beziehungen in ihrem Heimatland: die „Lehren der *Gereja-gereja Kristen Jawa* (GKJ / Javanische Christliche Kirche) über Beziehungen zu anderen Religionen“ (*Murti Hehanussa*) und „*Pela* und *Gandong* als Modell für interreligiöse Beziehungen im multireligiösen Kontext“ (*Jozef Hehanussa*). Die GKJ betont in ihren neuen Bekenntnisschriften von 2005 den Respekt gegenüber anderen Religionen und deren Freiheit zu öffentlichen Glaubensäußerungen. Die Vorstellung einer Gleichheit der Religionen wird dennoch abgelehnt und aus religiöser Toleranz folgt nicht der Verzicht auf Mission. Bei *Pela* und *Gandong* handelt es sich um eine spezifische Form der friedlichen Beziehung zwischen Dörfern, bei dem Religion nicht als trennend verstanden wird. Diese Tradition kann bei interreligiösen Beziehungen konfliktvermeidend und -entschärfend wirken.

Gwen Brydes Vortrag zum Thema „Christlich-islamische Konvivenz im Libanon“ erörterte den christlich-islamischen Dialog im Libanon seit dem Ende des Bürgerkriegs 1990. Sie analysierte Arten interreligiösen Dialogs und dessen potenziell konstruktive Rolle für eine libanesischen Zivilgesellschaft im Gegensatz zu einer durch Klanzugehörigkeit und Religionsgemeinschaften geprägten Gesellschaft. Gleichzeitig stellte sie die Frage danach, wie Kirche angesichts einer muslimischen Mehrheit in der Gesellschaft ihre öffentliche und gesellschaftspolitische Rolle wahrnehmen kann, und welche diese Rolle überhaupt sein kann: das Weitertragen des christlichen Erbes im Orient oder ein Beitrag zugunsten einer für alle Bürger und Bürgerinnen lebenswerten Gesellschaft.

Einem in der deutschsprachigen Theologie wohlbekanntem Werk rückt *Christina Biere* mit interreligiösen Fragestellungen zu Leibe. Ihre Frage lautet: „Wie ‚interreligiös‘ arbeitet Paul Billerbeck im *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*?“. Biere fragt in ihrer Arbeit nach Billerbecks theologischer Motivation: Ging es ihm um ein besseres Verstehen der eigenen Tradition, um ein Belehren der jüdischen Religionsgemeinschaft oder leistete er eine Art aufklärende Vermittlungstheologie? Beobachtungen zur stark variierenden Methodik in der Textarbeit Billerbecks deuten entweder hin auf eine unterschiedlich stark ausgeprägte Fähigkeit zu wissenschaftlicher Distanz bezüglich ethischer oder dogmatischer Themen oder auf eine Weiterentwicklung der erkenntnisleitenden impliziten Voraussetzungen Billerbecks im Zuge seiner Arbeit. So betrachtet Biere diesen „theologischen Lernprozess“ an Quellen der jüdischen Tradition vor dem Hintergrund interkultureller Theoriebildung.

Interkonnessionelle Beziehungen: Neue Ansätze und klassische Fragen

Wie interreligiöse und interkonnessionelle Dynamiken verknüpft sind, zeigt der Beitrag von *Olga Lukacs*, „Interreligiöses und interkonnessionelles Zusammenleben in Rumänien aus der Perspektive des Projekts ‚Healing of Memories‘“. Lukacs wies darauf hin, dass die Kirchengeschichtsschreibung der Gegenwart sowohl die Fälle positiven Zusammenwirkens als auch konfliktreicher Begegnungen zwischen den Kirchen wie auch zwischen Christen, Juden, Muslimen und Roma sensibel bearbeiten muss. Gleichzeitig kann durch „Healing of Memories“ wirkliche Versöhnung zwischen diesen verschiedenen Gruppen erzielt werden. Rumänien ist als multikulturelles und multireligiöses Land von ausgesprochen exemplarischer Bedeutung. Dass muslimische und jüdische Mitarbeiter gewonnen werden konnten, ist ein wichtiger Schritt für das Projekt.

Neue Wege der Verständigung werden auch auf globaler Ebene in den Beziehungen zwischen Kirchen beschritten. Einer davon ist eine 1998 gegründete Initiative, die alle großen christlichen Gruppierungen in einem Prozess der Begegnung und des Dialogs zusammenbringen möchte: das *Global Christian Forum* (GCF). *Stefan Höschele* fragte in seinem Referat, ob die Forumsmetapher des GCF ein Paradigma für die Zukunft der Ökumene darstellt. Er vertrat dabei die These, dass verschiedene Arten zwischenkirchlicher Beziehungen als komplementär angesehen werden müssen und das GCF die Chance verdeutlicht, das Verhältnis von Kirchen in einer Weise zu begreifen, die über gängige Perspektiven der bisherigen institutionellen Ökumene hinausgeht.

Gleichzeitig bleiben aber auch klassische Fragen der Ökumene Themen, die durch sorgfältige Analyse weitergeführt werden können. *Pieter De Witte* referierte zur Frage „Kann theologische Forschung Annäherung bringen? Die finnische Lutherinterpretation und die Diskussion um die Rechtfertigungslehre zwischen Lutheranern und Katholiken“ und demonstrierte, wie das finnische Verständnis der lutherischen Rechtfertigungslehre anhand der Begriffe *theosis* und ‚real-ontologische Gegenwart Christi im Glauben‘ vielversprechend ist für den ökumenischen Dialog. Auch *Vitalis Mshanga* knüpfte in seinem Vortrag „Die Zukunft der Ökumene im Licht der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ an die lutherisch-katholische Diskussion um die Rechtfertigung an und vertritt die These, dass die Gemeinsame Erklärung ein Schritt auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft darstellt, die sich in einer Ergänzung der Lehreinheit durch Orthopraxis zeigen wird. Der Beitrag von *John Anthony Berry* schließlich befasste sich mit Prinzipien für ökumenische Beziehungen, die sich aus dem Werk von Yves Congar ableiten, und betonte die Dynamik gegenseitiger Vertiefung von Traditionen, die Notwendigkeit persönlicher Opfer für die Einheit der Kirchen, die Erfordernis ekklesialer Fülle und Reinheit und die Dringlichkeit von Kreativität in ökumenischem Denken.

Die Kirche als Konzert der Kirchen: Porvoo, Spanien, DDR

Ein dritter Themenbereich, der in den Forschungsbeiträgen zum Vorschein kommt, kann „Kirche als Konzert der Kirchen“ genannt werden. Wo immer Begegnung zwischen christlichen Traditionen, gemeinsamer Dienst oder vereinte Arbeit am Denken des Glaubens stattfindet, wächst auch das Verstehen von Kirche. *Antti Yli-Opas* untersucht die Theologie der Ehe in der Porvoo-Gemeinschaft und stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen anglikanischen und finnisch-lutherischen Ansätzen in diesem für die Ökumene nur scheinbar nebensächlichen Feld der Theologie fest. Ein Dialog zur Theologie der Ehe kann jedoch durch die Kirchengemeinschaft Wirklichkeit werden.

Ein entscheidender Punkt in *Martti Hirvonens* Erörterung der ökumenischen Erneuerung in der spanischen Theologie nach dem 2. Vatikanum ist das Wachstum eines umfassenden Verständnisses von Kirche. Als finnischer Lutheraner ist er fasziniert von der in den 1960er Jahren beginnenden Öffnung in Spanien für eine Ekklesiologie, die über den institutionell verfassten römischen Katholizismus hinausgeht, vermittelt hauptsächlich durch die ersten Lehrenden der Disziplin Ökumenik in Salamanca, Madrid und Barcelona.

Ein Gebiet schließlich, in dem das Konzert der Kirchen ausgesprochen gut gelang, stellte *Annegreth Strümpfel* mit ihrem Vortrag zur öffentlichen Rolle der Kirchen auf dem Weg zur friedlichen Revolution in der DDR 1988/89 dar. Indem die Kirchen durch die Ökumenische Versammlung und die Friedensgebete eine alternative Öffentlichkeit gestalteten und am Zentralen Runden Tisch das Gespräch mit der DDR-Führung ermöglichten, trugen die Kirchen zur öffentlichen Meinungsbildung und schließlich zum gesamtgesellschaftlichen politischen Neuanfang bei.

Auf dem Weg ins dritte Jahrzehnt der AÖF

Was lässt sich aus den Erfahrungen dieser Tagung und den Entwicklungen der letzten Jahre für die Arbeit der AÖF in der nahen Zukunft ableiten? Zum einen zeigt sich der Trend einer weiter anhaltenden Internationalisierung, eine Entwicklung, die schon aufgrund der damit einhergehenden vielfältigeren konfessionellen und kulturellen Provenienz der Teilnehmenden zu begrüßen ist.

Auch thematisch zeigt sich eine anhaltende Vielfalt. Ökumenewissenschaft, missionswissenschaftliche Fragestellungen und die vielfältigen Fragen, die der interreligiöse Dialog und die Beziehung des Christentums zu anderen Religionen aufwerfen, finden alle Niederschlag in den Forschungsthemen der Teilnehmenden. Seit dem Beginn standen all diese Bereiche auf dem Programm der AÖF, und es ist zu erwarten, dass auch weiterhin die inhaltlichen Schwerpunkte relativ breit gestreut bleiben. Interessierte sind eingeladen, an der nächsten Jahrestagung teilzunehmen und mit Präsentationen ihrer Projekte die ökumenische Diskussion zu bereichern. Die Tagung wird unter dem Titel „Ecumenical Formation – Shaping Identities in Church and Society“ vom 28. bis 30. November in der Missionsakade-

mie Hamburg stattfinden. Eine herzliche Einladung ergeht besonders auch an die Mitstreiterinnen und Mitstreiter der AÖF, die sich in den letzten 20 Jahren forschend, diskutierend und handelnd für den ökumenischen Gedanken eingesetzt haben.

Herzlicher Dank für großzügige Unterstützung geht an die Missionsakademie Hamburg, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, das Diakonische Werk der EKD sowie die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Weitere Informationen zur AÖF siehe unter www.aeof.de, Kontakt: info.aeof@gmail.com.

Stefan Höschele, Gwen Bryde

Stefan Höschele, Ph.D., ist Dozent für Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Gwen Bryde ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Missions-, Ökumene und Religionswissenschaft, Universität Hamburg.